

Gottesdienst am 28.01.2024
am letzten Sonntag nach Epiphania
Pfarrer' in Becks
über 2. Kor. 4, 6-10

⁶Denn Gott, der da sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass die Erleuchtung entstünde zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi. ⁷Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, auf dass die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns. ⁸Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. ⁹Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. ¹⁰Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, auf dass auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde.

(2.Kor. 4, 6-10)

Liebe Gemeinde!

Dieses Jahr ist ein großes Jubiläumsjahr in der Kunst: 250 Jahre Caspar David Friedrich. Am 5. September 1774 wurde er in Greifswald geboren und gilt für uns heute als der größte Maler der Romantik. Caspar David Friedrich war ein in sich gekehrter Geist, voller Melancholie und mit kindlichem Gemüt – vor allem aber ein gläubiger, reformierter Protestant, der die Welt durch die Brille seiner gläubigen Seele erfasste. Während er in der Natur wanderte, machte er sich Skizzen. Beim Malen schloss er die unteren Fensterläden; er brauchte die Stille, das nur von oben einfallende Licht, um seine Bilder in seiner Seele zu sehen und zu erfinden. Und vielleicht entfalten gerade darum seine Bilder auch heute noch solch eine Faszination. Denn sie scheinen zwar wie eine höchst präzise und akkurate Wiedergabe der Realität und doch gehen sie weit darüber hinaus, spüren wir eine Tiefe und eine andere Dimension darin, die selbst uns Menschen im 21. Jahrhundert anrührt. Ich habe Ihnen auf dem Liedblatt darum ein Bild von Caspar David Friedrich abdrucken lassen, das mir bei unserem Predigttext in den Sinn kam. Nun lässt die Druckqualität die Dimension des Bildes nicht so zur Geltung kommen, aber vielleicht kennen Sie ja auch das Bild oder können es noch einmal im Internet anschauen. Der „Mönch am Meer“ – Glaubendes Schauen, so wird es auch genannt. Als das ‚kühnste und modernste‘ Bild Friedrichs wird es oft bezeichnet, deutungs offen, realistisch und doch nicht real, eine andere Dimension, eine andere Welt dahinter erahnend. Und das ist es auch, was Friedrich sich von guten Bildern wünschte, von seinen Bildern erhoffte: dass sie ‚geistig anregen‘, wie er es einmal formulierte. Manch einem mag dieses Bild zunächst zu düster erscheinen, der Himmel sich zu trostlos herabsenken auf den kleinen Streifen Meer und den hellen Strand davor, die kleine Menschenfigur ganz unscheinbar und wie verloren in der Weite von Strand, Wellen und Wolken. Doch je näher man sich damit befasst, je mehr man sich hinein vertieft, je mehr eröffnet sich eine andere Dimension. Da ist die schier grenzenlose Weite, der entgrenzende Horizont, der über unsere sichtbare Welt hinausweist – genau wie Paulus hier in unserem Predigttext im 2. Korintherbrief. Paulus beschreibt in unserem Predigttext auch die Realität und geht doch darüber hinaus. Er will genau wie Friedrich die Menschen anregen, sich einzulassen auf eine Dimension über das Erfassbare hinaus, die aber eben genau unsere sichtbare und fassbare Welt umschließt und weiter-führen will aus unserem engen, oft bedrückenden Alltag hinaus. Das Licht spielt dabei eine zentrale Rolle. Oben die Wolken sind hell und weit, offen. Und unten der Strand ist auch hell, fast leuchtend und stark abgegrenzt vom dunklen Meer. „Denn Gott, der da sprach: Licht soll aus

der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass die Erleuchtung entstünde...“ Es gibt also eine Verbindung von Gottes all-umfassendem Reich zu unserer irdischen, menschlichen Welt. Gott hat einen Lichtfunken in jeden Menschen gegeben, so dass wir sie erahnen können, seine weite Dimension. Wir tragen einen Abglanz dieser Welt in uns. Und genau dieser Lichtfunken, dieser Abglanz ermöglicht es uns, auch unseren irdischen Alltag wieder neu mit anderen Augen zu betrachten, neu zu handeln, andere Wege zu beschreiten, nicht zu verzagen, ob der vielen Widrigkeiten, die uns widerfahren oder die sich in der Welt abspielen. Das ist die wahre Stärke des Glaubens, so sagt uns Paulus. Eben keine rosarote Brille, die alles schön malt und uns aus der Realität entrückt – sondern vielmehr eine innere Kraft, die uns die Realität klar und schonungslos erkennen lässt und darüber hinausweist.

Darum beschönigt Paulus auch nicht in unserem Predigttext und stellt uns ein leichtes, sonniges, sorgenfreies Leben vor, wenn wir nur recht glauben. Nein, vielmehr beschreibt er realistisch – aber mit Mehrwert! *„Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserem Leibe, auf dass auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde.“* Die Dunkelheiten der Welt, die Höhen und Tiefen erleben gläubige Menschen genauso wie alle anderen – doch mit dem Unterschied, dass es für sie darüber hinaus noch eine andere Dimension gibt, dass diese irdischen Dunkelheiten eben nicht alles sind. So wie das Bild von Caspar David Friedrich auf den zweiten Blick noch einen neuen Blickwinkel eröffnet. Die Verbindung zu Gottes Reich durch den hellen Schein, den Gott in unsere Herzen gegeben hat, gibt einen anderen Halt und einen weiten Ausblick. Und mit diesem hellen Schein in unserer Seele, der uns über die Abgründe der irdischen Welt hinausblicken lässt, können wir mutig unser Leben angehen; können standhaft bleiben, wo andere schwanken und sich Mehrheitsmeinungen anschließen; können neue Wege beschreiten, wo andere lieber in den ausgetretenen, breiten Wegen der Gewohnheit bleiben.

Das für uns Menschen so Schwierige dabei ist allerdings, dass dieser *„helle Schein“*, der *„in unsere Herzen gegeben“* ist, nicht einfach ab Geburt oder Taufe sozusagen als Persönlichkeitsmerkmal sichtbar ist, sondern, dass wir ihm immer wieder neu nachspüren müssen. *„Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, auf dass die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.“* So sagt es Paulus. Und Caspar David Friedrich malt einen kleinen Mönch oder Mensch vor der Weite der Naturgewalten. Zeit des Besinnens, Zeit der Versenkung, Zeit zur neuen Vergewisserung. Wie viel Zeit nehmen wir uns dazu? Ist sie uns überhaupt noch wichtig? Oder schauen wir viel eher nur noch auf das Naheliegende, das Fassbare, die vermeintliche Realität, die unsere gesamte Kraft und Aufmerksamkeit erfordert? Wir merken in den letzten Zeiten, dass unsere Kräfte immer mehr schwinden, dass die Menschen reizbarer werden, die Toleranz kleiner wird, die Lust am Schaffen erlahmt, das Miteinander leidet, die positive Zukunftshoffnung gesellschaftlich fehlt. Kann es sein, dass wir dem Lichtfunken in unserem Herzen zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt haben? Dass wir, auch wir als Christen, eben doch meinen, alles aus uns selbst heraus schaffen und gestalten zu können? Dass wir Menschen doch die Welt im Griff haben – wir müssen uns nur anstrengen? Mir scheint, anderes tut jetzt not: Dem hellen Lichtschein in unseren Herzen neu nachspüren, zur Ruhe kommen, sich versenken, um die Realität mit anderen Augen zu sehen, weite Zukunftshoffnung zu schöpfen – neu Glauben lernen. Und dann auch tatkräftig handeln. Unseren Alltag betrachten wie bei Friedrichs Bildern: nur irdische Realität oder doch mehr?
Amen.